3. Laborexperimente: [LE]/Laborexperimente Video [LEV]

Laborexperimente 1–4: Aufbau und Transkribierung der Diskussion der Laborexperimente
Ort: Dance Lab, Freie Universität Berlin, Institut für Theaterwissenschaften

3.1 Laborexperiment 1 (26.10.2013)

Bei Laborexperiment 1 (LE 1) wurde versucht zu zeigen, ob Bewegung im Umfeld eines Tanzenden dessen eigenen Bewegungsaufwand erleichtert. Das Experiment stellt im Laufe der Übung an der Freien Universität nicht den ersten Versuch einer gemeinsamen Forschung dar. Bereits zu einem früheren Zeitpunkt wurde gemeinsam getanzt und dieser Tanz von außen unter analytischen Gesichtspunkten gemeinsam untersucht. Die Ergebnisse waren aufgrund zu vieler Bewegungen nicht zufriedenstellend, sodass ich versucht habe, die Situation und die möglichen Bewegungen zu vereinfachen, um Aussagen treffen zu können. Für diese Arbeit relevante Ergebnisse sind nur in den folgenden vier Set-ups entstanden, daher habe ich die anderen Versuche nicht berücksichtigt.
Für das Set-up des Laborexperiments 1 platzieren sich acht Probanden mit Cluberfahrung – aber ohne bühnentanztechnische Vorkenntnisse – und ich uns in einem Kreis mit den Rücken zueinander, wobei jeweils einer der Teilnehmer die Aufgabe erhält, in der Mitte der Anordnung kontinuierlich zur Musik zu tanzen. Jede oder jeder Teilnehmende soll sich jeweils nacheinander einzeln in die Tänzerrolle begeben, um die Wirkungsweisen einzelner Anweisungen in seinem Tanz zu erleben. Im rotierenden System kann jeder Anweisungen geben und auch in der Mitte tanzen. Die Musik wurde in allen Versuchen unter dem Gesichtspunkt von den Probanden ausgesucht, für sie besonders geeignet zu sein, um Groove zu erzeugen.
Die im Kreis angeordneten Teilnehmer und Teilneherinnen haben folgende Anweisungen kollektiv performt: Bei
(Anweisung 1) **tanzt jeder, wie er will**, bei
(Anweisung 2**) bounct jeder nur mit dem Oberkörper** und bei
(Anweisung 3) **stehen alle still**.

Auszüge aus der Diskussion

Tim: Bei mir war es so, dass es sich gesteigert hat. Am Anfang habe ich alleine getanzt, da war es nicht so schlimm. Aber als ihr alle angefangen habt – ich glaube, ihr habt mit Anweisung 1 angefangen – ok, da war es schon grooviger. Aber so richtig groovy war es, als die Anweisung 2 war, da wo ihr diesen Bouncer gemacht habt, da hatte ich das Gefühl, das ist so die Grundlage, die ich hatte, und damit kann ich machen, was ich will. Ihr habt mich ja auch nicht gesehen. Es war am Anfang auch so einfach, da mache ich es so für mich. Aber mit diesem Bouncen war es schon sehr gut.
Seb: Und nach dem Tanzen, die Anweisung 3, wie war die dann?
Tim: Das hatte ich nicht so gehabt ...
Regina: Bei mir war das richtig krass, auch weil ich das selber angesagt hab.
Tim: Auch doch, das war bei mir auch.
Seb: Wie war denn das?
Regina: Bei mir war das so, als wäre ich automatisch stehen geblieben, als ob ich es vergessen hätte: Ach ja, wir sollen ja tanzen. Das ging überhaupt nicht.
Tim: Stimmt.
Margit: Das war so anstrengend.
Tim: Wenn ich normal weitergetanzt habe, dann nur aus Trotz und nicht, weil ich das gerne wollte.
Teresa: Ich kam mir auch vor wie ein Klotz. Ich kam von draußen als Zweite rein und wir sind alle so abgegangen und dann ging ich da rein, und auf einmal Anweisung 3 und alle standen da so, und ich sollte weiter abgehen. Es war richtig gemein. Alle stehen da mit ihrem Rücken und keiner interessiert sich für mich, und du sollst da jetzt tanzen. Das war komisch.

Das mit dem Bouncen kann ich gut nachempfinden: Das war so ein Rhythmus, und alle machen „dududud“, und das gibt dann eine schöne Grundlage, um damit was zu machen.
Marlene: Damit fing das bei mir an, das war super cool, und danach kam dann die 1, wo jeder sein Ding gemacht hat. Das war schon weniger cool als das einheitliche Bouncen der anderen. Das hat auch Spaß gemacht. Aber richtig groovig war es, als alle das Gleiche gemacht haben, und ich konnte machen, was ich wollte. Das war schon cool.
Paulina: Für mich waren alle drei Varianten ok, aber Anweisung 2 war am besten – so spotlight-mäßig –, alle anderen haben sich auch bewegt, aber ich konnte mich austoben, und die Musik war echt gut. Das hat geholfen, weil es meine Musikrichtung war. Als alle anderen stillgestanden haben, da fehlte irgendwas. Das hat schon einen Unterschied gemacht. Auf jeden Fall.
Seb: Es zieht einen so richtig runter.
Teresa: Wie ein Widerstand.
Seb: Ja, wie ein richtiger Widerstand.
Marlene: Ich frage mich, wie es wäre, wenn sich alle anschauen würden.
Seb: Dann wäre es wieder theatral (wie beim Format, das diesem Set-up vorgelagert war). Ich glaube, das ist etwas anderes. Es war ja jetzt nur Bewegung, die den Unterschied gemacht hat. Wir haben alle getanzt, wir waren alle füreinander da.
Regina: Auch was die Musik so gemacht hat, hat eine großee Wirkung gehabt. Als bei Nummer 3 auch die Musik aufhörte, war das sehr interessant. Wir sollten einmal versuchen, es ohne Musik zu machen.
Seb: Das können wir machen, finde ich auch. Die Erfahrung war so stark für mich, und die Musik braucht einen Beat, aber eigentlich war die Erfahrung der Bewegung viel stärker.
Sara: Ich kann mich dem eigentlich nur anschließen, wobei ich sagen muss, dass ich den Unterschied zwischen 1 und 2, dem Bouncen, nicht so krass wahrgenommen habe. Ich war auch in der Mitte, als gerade ein sehr prägnanter Beat in der Musik war, und es hat sich gesteigert. Am Anfang hat keiner getanzt, und ich fand es irgendwie lustig, mir hat keiner zugeschaut, und ich fand die Musik gerade gut, und dann haben alle angefangen zu bouncen, und ich dachte: Hey cool, ich mach mit, und dann war es bei Anweisung 1 noch auffälliger. Ich fand das auch gut, aber ich kann es nachvollziehen, dass man sich etwas freier fühlt, wenn von den außen nur ein Beat gegeben wird.
Teresa: Was ich noch spannend fand: Als ich in der Mitte war, habe ich auch mal die Augen geschlossen, weil ich schauen wollte, ob ich nur das sehe, wenn sich die anderen so doll bewegen, was ich denn noch wahrnehme, was mir mehr Groove gibt. Was ich noch wahrgenommen habe, waren Berührungen an den Armen und Trampeln auf dem Boden.
Seb: War der Unterschied zwischen 1, 2 und 3 genauso stark mit geöffneten wie mit geschlossenen Augen?
Teresa: Nein.
Seb: Kann ich daraus schließen, dass das ein visuelles Phänomen ist?
Alle lachen.
Sara: Auch...
Marie: Ich fand auch sehr bezeichnend, dass ich, als ich bei 3 draußen stand, dachte: Mist, jetzt kann ich mich nicht bewegen und muss hier stehen bleiben. Ich musste mich richtig zwingen, stehen zu bleiben. Ich hatte Lust, mich weiterzubewegen, und als ich die 2 gemacht habe, habe ich immer ein bisschen geschummelt und die Arme mitbewegt.
Seb: Kann ich festhalten, dass Groove ein Bewegungsphänomen ist?
Tim: Wir müssen schauen, ob es Bewegungen sein müssen, die zu dem passen, was wir machen.

3.2 Laborexperiment 2 (26.10.2013)

Das Laborexperiment 2 (LE 2) wurde direkt im Anschluss an Laborexperiment 1 in der gleichen Übungseinheit vollzogen und ergab sich aus der Diskussion. Musik wurde als grundlegender Faktor in der Diskussion dargestellt, sodass versucht wurde, das gleiche Experiment ohne Musik durchzuführen. Als Erweiterung wurde eine schwingende Bewegungsqualität zum Bounce hinzugefügt. Getanzt wurde wieder in einer kreisförmigen Anordnung, wobei ein Teilnehmer in der Mitte andauernd weitertanzen sollte und nicht auf die Anweisungen eingehen durfte. Zwischen folgenden Anweisungen

konnten die Beteiligten im Kreis auswählen, die einen sprunghaften gemeinsamen Wechsel aller im Kreis Tanzenden ermöglichen sollte:
(Anweisung 1) **alle tanzen**,
(Anweisung 2**) alle tanzen den gleichen *Bounce***,
(Anweisung 3) **alle stehen still** und
(Anweisung 4) **die Schultern werden mit erhobenen Armen gedreht**.

Darüber hinaus sollten die Studierenden zwischendurch die Augen schließen, um die Wirkung gemeinsamer Bewegung durch visuelle Stimuli zu testen.

Auszüge aus der Diskussion

Teresa: Ohne Musik hat bei mir die Anweisung 1 am meisten gegroovt (im Gegensatz zur 2 mit der Musik).
Seb: Es gab unterschiedliche Lager, diejenigen, die bei 2 die Intensität gehalten haben, und diejenigen, die näher zum Stillstand kamen. Es macht einen Unterschied, wie stark die Anweisung 2 ausgetanzt wurde.
Teresa: Mit geschlossenen Augen hat am meisten das Trampeln etwas ausgemacht.
Tim: Mit geschlossenen Augen war die Anweisung 1 total nervig, das war wie mit Musik, nur völlig durcheinander. Ich habe es aber immer gehört, auch mit offenen Augen, das Getrappel, und das stört einfach. Ich fand dann die Anweisung 4 richtig gut. Das war einfach nur das Bewegen in Wellen, und da konnte man sich gut anpassen.
Seb: Sich mitdrehen?
Tim: Genau.
Marie: Mit geschlossenen Augen ist das so entspannt im Vergleich zu offenen Augen.
Seb: Entspannt, aber keine Differenz zwischen den einzelnen Bewegungen?
Marie: Das war ziemlich gleich.
Seb: Das war dann einfach dein eigener Groove?
Marie: Genau. Also, ich hab mich auch nicht danach gesehnt, alles zu spüren.
Marlene: Ich wollte einfach aufhören. Ich hatte keine Motivation, das zu machen, weil die Musik fehlte. Das war vielleicht genau das Problem. Beim Bouncen war es nicht einheitlich. Mal ein bisschen, mal doller.
Seb: Und Anweisung 1 war trotzdem schwierig?
Marlene: Dadurch, dass jeder seinen eigenen Rhythmus hatte, war der Effekt auf mich weniger stark. Die Grundsituation, ich tanze ohne Musik, hat mich total genervt, sodass ich das nicht so gut differenzieren konnte.
Paulina: Ja, ich fand auch alle Varianten total unangenehm ohne Musik. Ich hab mich auch dabei erwischt, dass ich die Tulpenbewegung mitgemacht hab.
Seb: Vielleicht kann man das auch ernst nehmen.
Paulina: Es war super unangenehm, aber bei der Anweisung 1 ging es noch. Das war noch lockerer.
Marlene: Ich fand das nicht unangenehm, aber ich hatte keine Motivation.
Seb: Das sollten wir aber nicht vergleichen. Natürlich macht Musik etwas aus, aber wir nehmen jetzt Aspekte weg, um nur auf die Bewegung zu schauen. Man kann die Frage stellen, ob es Groove auch ohne Musik gibt, aber ich würde jetzt nicht sofort die Flinte ins Korn werfen und sagen, es geht gar nichts ohne Musik. Es geht ja um die Bewegungssache.
Sara: Ja, aber gerade die Bewegungssache ist total schwierig ohne die Musik, weil jeder sein eigenes Ding durchzieht. Und selbst das Bouncen war so unterschiedlich, dass es nur ein Wirrwarr war. Und dann war man in der Mitte und hat das Wirrwarr noch wirrer gemacht, indem man irgendwas gemacht hat. Es gab überhaupt keinen Bewegungskonsens, in dem ich ein energetisches Gefühl hätte entwickeln können.
Seb: Den Bewegungskonsens können wir natürlich durch Proben herstellen.
Sara: Ich glaube, wenn einer geschnippst hätte, dann wäre das wieder was anderes.
Seb: Das können wir beim nächsten Mal ausprobieren.
Marlene: Wenn die anderen mit der Musik alle im gleichen Takt bouncen, hat das für mich eine euphorisierendere Wirkung, als wenn alle ihr eigenes Ding machen. Das Einheitliche hat halt gefehlt,

weil keine Referenz da war, also kein Beat zu hören war, der die Bewegung koordinierte. Wenn das Bouncen einheitlich ist, hätte ich es vielleicht sinnvoll mitmachen können.
Seb: Wir gehen ja jetzt tiefer in ein Spektrum. Weil unsere Clubpraxis nahe am Bouncen ist, ist diese Bewegung einfacher für das Experiment. Ich habe meine Bewegung angepasst. Die Bewegungen mussten irgendwie in einer Relation sein, und ich musste mich synchronisieren, um die Erleichterung zu haben. Den Gegensatz können wir auch einmal ausprobieren. Man muss dann auch schauen, was derjenige macht, der in der Mitte ist, wenn es um Bewegungsähnlichkeiten geht. Dann muss man analysieren, was tanzen wir eigentlich, wenn wir da tanzen, um zu verstehen, was da passiert.
Teresa: Was mir noch aufgefallen ist, was ich aus der Übung schließen würde, ist, dass ich mit den Augen die körperliche Bewegung besser differenzieren kann als mit meinen anderen Sinnen. So waren Anweisungen 2, 3 und 4 irgendwie gleich, wenn ich die Augen geschlossen hatte, und bei geöffneten Augen war das nicht mehr so.
Sara: Gerade die 4 hat mich nur irritiert. Ich kam mir vor wie in der Mitte von einem Tentakelwesen. Alle schlingerten mit ihren Armen, und ich wusste nicht, was ich damit machen sollte. Ich habe gar nicht darüber nachgedacht, mich da irgendwie anzupassen, um mich wohler zu fühlen. Ich konnte damit nichts anfangen. *(Trotzdem schwang sie anders bei dieser Anweisung.)*
Seb: Das ist interessant, diejenigen, die es gut fanden, haben sich angepasst.
Paulina: Ich hab mich auch so bewegt, fand es aber unangenehm.
Seb: Da muss man jetzt überlegen, ob man als Tänzer eine gewisse Offenheit im Repertoire oder in der Improvisationsfähigkeit braucht? Ist eine Frage ... Wir gehen jetzt ins Detail, und da kommen die guten Fragen: Ist es wichtig, dass alle das Gleiche machen? Was ist das Ausschlaggebende an der Bewegung?
Margit: Mit der drehenden Bewegung habe ich nicht so viel gemerkt, aber bei geschlossenen Augen war der Unterschied nicht so groß. Ich glaube dir jetzt, dass es ein Bewegungsphänomen ist.
Tim: Was die Bewegung ausmacht: Bei den Wellen muss es nicht so gleich sein, weil das passt dann schon, und dass man das dann auch so wahrnimmt. Es muss eine Bewegungsfolge sein, die nicht so große Unterschiede macht. Mit Pausen würde das nicht so gut funktionieren.
Seb: Das müssen wir ausprobieren. Das ist eine große These zu sagen, das müssen Wiederholungen sein, wiederholbare ähnliche Bewegungsfolgen, die in der gleichen Frequenz, Intensität, Qualität auftreten. Das sagst du jetzt gerade, richtig?
Tim: Ja. *(Alle lachen.)*
Seb: Das sind wir schon eng an etwas dran, worum es gehen könnte.

3.3 Laborexperiment 3 (08.11.2013)

Im Laborexperiment 3 (LE 3) wurde dem Unterschied zwischen einer erkennbaren Bewegungssequenz und einer Bewegungsqualität weiter nachgegangen. Das Experiment wurde nach der ersten Feldstudie im ://about blank durchgeführt. Da zu diesem Block weniger Studenten anwesend waren und auch Marie als Hilfskraft fehlte, mussten wir die kreisförmige Anordnung aus LE 1 und 2 als Halbkreis tanzen. Weil in dieser reduzierten Formation im peripheren Blick trotzdem genug Bewegungsinformationen zur Verfügung stehen, sehe ich diesen Versuch als Folge und Weiterführung von LE 1 und 2. Das vorherige Format wird wiederholt und nur die Anweisungen werden angepasst:

(Anweisung 1) **kontinuierliches eigenständiges Tanzen**,
(Anweisung 2) **seitliches Schwingen**,
(Anweisung 3) **Stillstehen und**
(Anweisung 4) **Gesten und Posen.**

Gesten und Posen waren als abwechselnde Positionierungen und Körperhaltungen gedacht, die nach einem kurzen Innehalten direkt in eine neue Haltung übergehen.

Auszüge aus der Diskussion

Seb: Wie war das?
Tim: Ähnlich wie wir es das letzte Mal hatten, als wir das mit dem Bouncen und Wedeln hatten. Die Anweisung 2 mit diesem Wiegen war vergleichbar unterstützend wie das Bouncen.
Teresa: Ich fand, dass das auch ansteckend war.
Tim: Mir ist dann noch aufgefallen, als die Anweisung vorbei war, dass ich mich ganz anders bewegt habe als währenddessen. Doch das ist mir erst hinterher aufgefallen. Das mit den komischen Gesten war noch dekonstruktiver. als einfach nichts zu machen.
Paulina: Ich fand es sehr störend.
Teresa: Ich fand es total cool, aber tänzerisch nicht wirklich vorantreibend. Ich fand es interessant.
Seb: Was ist hier für dich interessant?
Teresa: Das hatte für mich etwas sehr Theatrales.
Margit: Dabei habe ich meine eigene Bewegung in Frage gestellt, weil alle etwas Ähnliches gemacht hatten. Als wäre man in einem Zimmer, wo jeder mit dem Tanzen einer Choreographie oder eines Flashmobs anfängt, und man hat keine Ahnung, was los ist. Das war hier so ähnlich. Da habe ich mich gefragt, was ich hier eigentlich mache, und habe mich doof gefunden. Das war noch schlimmer, als wenn jemand stehen bleibt.
Seb: Es scheint, dass Gesten dann doch identifizierend wirken. Zu wissen, was man macht, ist dann auch schon wichtig. Wenn andere etwas machen, was man nicht richtig verstehen kann, ist das nicht hilfreich.
Margit: Der Unterschied zu Anweisung 3, wo es ein Widerstand war, war das Gefühl, dass du keiner ‚von uns' bist. Man war ein Outsider. Das war noch schlimmer.
Marie: Ich fand diese Anordnung schlimmer als die Kreisform letztes Mal, weil ich alle Freiheiten hatte, mich zu bewegen, weil ihr im Halbkreis standet, und ich hinten alles einnehmen konnte. Aber als wir das letzte Mal den Kreis gemacht haben, war ich schon so eingeengt und fand es nicht so schockierend wie jetzt im Halbkreis, wo es so eine Mauer gab.
Seb: Was war der Schock?
Marie: Für mich hängt es damit zusammen, dass ich die Möglichkeit habe, alle Bewegungen zu machen, die ich will, die anderen aber nicht dazu kriege, mit mir zu tanzen. Im Kreis war das schon eingeengt, dass von vornherein ein Nicht-Funktionieren stattgefunden hat. Ich konnte die Kontraste intensiver spüren.
Teresa: Ich fand den engeren Kreis intensiver, weil ich jetzt den ganzen Rücken frei hatte, und wenn ich mich jetzt beim Tanzen umgedreht hatte, haben mich die anderen nicht mehr wahrgenommen, und dadurch fand ich das andere effektiver für mich. Es hatte eine größere Wirkung.
Seb: Man sieht, dass sich etwas verändert, aber man kann eure Erfahrung von außen ganz schlecht sehen. Deshalb sind eure Beschreibungen sehr wichtig. Der Moment des Wechsels wird am deutlichsten in einer gleichzeitigen Veränderung in der Bewegung sichtbar. Dann verändert sich jedoch schnell wieder etwas. Wenn ihr euch nicht gut fühlt, gleicht ihr das scheinbar mit der Intention aus, weiter zu tanzen. Wie war das nun mit dem Schwingen?
Sara: Ich fand, dass das total mitgerissen hat. Ich fand es sehr dynamisch, und dadurch habe ich mich anstecken lassen
Seb: Was war ansteckend? Der Begriff ist jetzt schon ein paar Mal gefallen.
Teresa: Für mich war es die Partie der Schultern, weil es ein zentraler Punkt im Körper ist. Wenn alle an diesem Punkt der Körpermitte etwas Ähnliches machen, hat das dort eine andere Wirkung.
Seb: Das könnte man noch mal ausprobieren, sich nur auf die Extremitäten zu konzentrieren.
Marie: Bei mir war das anders. Ich hatte da nicht das Gefühl, dass wir zusammen sind. Ich hatte das mehr bei den Gesten, dass ich da eher darauf anspringen möchte. Da war ich viel zu fokussiert, die Mitte zu finden und hiervon die Bewegung zu machen.
Margit: Bei dem Schwingen hatte ich keine Dynamik gefühlt und auch keine gesehen. Bei den Gesten wurden viele unterschiedliche Dinge – auch dynamisch schneller – gemacht, aber da gab es eine gemeinsame Idee.
Seb: Das sind jetzt zwei unterschiedliche Positionen.
Paulina: Das Schwingen hat mir das Tanzen erleichtert. Im Halbkreis hat das jeder irgendwie unterschiedlich gemacht.

Sara: Das unterschiedliche Schwingen hat mich nicht so gestört. Gut, ich hatte in dem Moment eine langsame Passage, und es ist immer noch langsamer geworden. Da konnte ich mich schon in so einen Flow einfühlen. Mir hat das etwas gegeben, während die abgehackten Bewegungen mich eher gestört und abgelenkt haben.
Teresa: Ich war auch abgelenkt, weil ich mich nicht mehr auf mein eigenes Tanzen konzentriert habe, sondern mir die Bewegung von den anderen ganz genau anschauen wollte.
Sara: Weil sie auch so abrupt sind.
Tim: Wenn man das jedoch als Wahrnehmungsprozess sieht ... Man selbst bestimmt ja auch, wie man das wahrnimmt, und wenn man sowieso schon ein wiegender, schwingender Typ ist, dann nimmt man das vielleicht eher wahr, als wenn man tendenziell ein Gesten-Tänzer ist.
Seb: Das geht zurück auf Tanz als kulturelle Praxis. Was für ein Typ der Tänzer ist, ist schon mal eine gute Frage für den Club. Gibt es Typen?
Sara: Es gibt Typen!
Seb: Die Frage wäre, ob es hier Hierarchien gibt. Ich bin aber noch nicht ganz sicher, dass das Schwingen nicht hilft, weil wir uns die jeweilige Dynamik und das Raum-Greifen der Bewegung noch einmal anschauen sollten. Ich bin mit den Typen aber nicht sicher.
Ich möchte auch noch ausprobieren, wie die gleiche Bewegung in unterschiedlichen Körpern addiert und so zu einer Qualität wird.

3.4 Laborexperiment 4 (16.11.2013)

Das Laborexperiment 4 (LE 4) wurde in der zweiten Hälfte der Übung und nach der ersten Feldstudie im ://about blank erarbeitet. Um Abfolgen von Groove-Momenten nachzugehen und die Konsequenz der Angleichungen in Groove-Feldern mit ihren scheinbar verflochtenen Informationsübertragungswegen zu entwirren, wurde versucht, die Komplexität durch die Verringerung der Anzahl an Tanzenden und wechselnden Referenzpersonen für das Experiment zu reduzieren. Es wurden zwei Gruppen mit jeweils drei Tanzenden gebildet, wobei jede Gruppe nur ihre Mitglieder als Referenzpersonen betrachten sollte und nicht die anderen Tanzenden im Raum. Der Tanz bzw. die Improvisation blieb für die Probanden frei und wurde an ihre individuelle Clubtanzpraxis angelehnt. Hierbei sollte jeweils eine Person aus jeder Gruppe eine Brückenfunktion übernehmen und auch untereinander zwischen den Gruppen als Referenzpersonen fungieren. Bewegungsübertragungen zwischen den Gruppen können so nur durch diese beiden Personen übermittelt werden. Wenn Probanden das Gefühl von Erleichterung oder Verständigungen bzw. *agreements* oder Angleichungen erlebten (als Groove-Kaskaden bezeichnet), sollten sie diesen Moment durch Zwischenrufe den anderen mitteilen, um festzustellen, ob Groove-Momente oder eine Erleichterung nur individuell gespürt wird und ob diese mit gleichzeitig getanzten Bewegungsqualitäten in Verbindung steht. Daneben kann durch die geringe Zahl der Probanden die körperliche Konsequenz einer Verständigung, gestützt durch eine Videoaufzeichnung (LEV 4), weiter ausdifferenziert werden.

Auszüge aus der Diskussion (LE 4)

Seb: Was habt ihr herausgefunden? Hat das funktioniert? War das nicht so gut?
Sara: Ich fand, dass es von Gruppe zu Gruppe sehr unterschiedlich war.
Seb: Wie waren die Unterschiede?
Sara: Ich hatte am Anfang in der Gruppe mit Tim und Sebastian das Gefühl, dass wir unglaublich viele von diesen Kaskaden-Momenten hatten und dass alles sehr dynamisch war. Später, als ich dann weiter hinten war, hat mir so ein bisschen der Flow gefehlt. Wir haben ja immer gezählt, und da war das so, dass sich eine oder zwei Kaskaden immer und immer wiederholt haben. Wir haben uns da immer wieder gefunden, aber es gab nicht so viele unterschiedliche.
Tim: Vielleicht hat man irgendwann auch das Maximum erreicht, sodass man, wenn man länger tanzt, nicht mehr so viel ändert.
Teresa: Auch gegen Ende haben wir alle recht ähnlich zu der Musik getanzt.

Seb: Also beide Gruppen? Beide Trios?
Paulina: Ja.
Teresa: Ich habe jetzt mehr auf mein Trio geachtet.
Seb: Das fand ich auch interessant. Es gab zwischendurch Momente, wo die beiden Trios sehr ähnlich waren. Was war denn mit dem Mittel-Trio? Wer war denn in der Mitte? Margit und wer noch in der Mitte?
Sara: Ich war mit Margit zusammen.
Seb: Genau. Habt ihr eine Verbindung untereinander gehabt?
Sara: Ja, wir haben uns angeschaut.
Seb: Aber ihr seid nie so nah beieinander gewesen. Du warst immer sehr hinten.
Sara: Ja, ja.
Seb: Und wie hast du das gemacht? Immer so durch die anderen durchgeschaut?
Sara: Ich hab immer versucht, von Margit Sachen zu übernehmen und sie in meine Gruppe reinzubringen, aber das hat gar nicht funktioniert. Das ging absolut schief.
Seb: Ich finde, dass ging total gut, so Sachen rüberzuschieben. Als wir in der Mitte waren, habe ich sehr viel in unsere Gruppe geschoben. Ich habe uns viel von Teresa untergeschoben.
Teresa: Ich habe auch ne Menge untergebracht. Das hat auch ganz gut funktioniert.
Sara: Aber als wir in der Mitte waren, waren die Gruppen ganz unterschiedlich in ihrer Tanzart.
Teresa: Wir sind da so rumgeflogen und ihr da ...
Sara: Ja, wir waren auf unserem Platz und sind da nicht weggekommen.
Margit: Ja, da war das ganz schwierig. Ihr seid da so geflogen, und wir haben da so gestampft.
Sara: Und ich hab versucht, das Rumfliegen zu machen, und kam mir dann total dämlich vor und bin zu Stampfen übergegangen. Und dann hatte ich das gleiche Problem.
Seb: Zu zweit ist es auch schwierig, man braucht die dritte Person.
Alle: Mhm. *(Bejahend.)*
Seb: Ich fand noch interessant in unserer Gruppe, in der wir uns lange in unterschiedlichen Schnelligkeiten und gemeinsam entwickelt haben. Ich weiß nicht, ob ihr das auch so empfunden habt in der Mitte.
Teresa: Wir sind auch immer wieder zu diesem einen nach hinten Wippen gekommen. Das kann ich gerade nicht im Sitzen.
Tim: Das kam immer von Margit.
Alle: Ja. *(Lachen.)*
Teresa: Das hatten wir dann ganz oft immer wieder. Es haben sich andere Sachen entwickelt, und das ist immer wieder dabei herausgekommen.
Seb: Die Übergänge waren aber nicht so: ... Stopp. Das ging immer ineinander über. Und ich hatte das Gefühl bei uns, wenn wir alle das Gleiche gemacht haben, war es irgendwie vorbei.
Tim: Mhm. *(Bejahend.)*
Seb: Dann ging es irgendwie nicht weiter. Wenn alle das Gleiche machen, geht es auch überhaupt nicht. Als ich dann in der Mitte war, habe ich versucht, die Qualität zu halten, aber nicht die Bewegungssequenz weiterzumachen. Das nicht mit der Hüfte zu machen, sondern mit dem Oberkörper, und das dann so zu verteilen. Und das hat super funktioniert.
Margit: Ja.
Teresa: Ja, stimmt. Und ich hab auch oft das Gefühl, wenn ich mich umdrehe und nicht zu meiner Gruppe schaue, dass dann auch in diesem Moment die Kaskade verloren gehen kann. Nicht zwangsläufig, aber wenn ich mich umdrehe, macht ihr dann schon zusammen etwas anderes und ich mach das noch. Oder ich denke mir während meiner Drehung etwas anderes aus, während ich den Blick zu euch verliere.
Seb: Heißt das, dass wir uns in Relation zueinander verändern müssen. Wenn du weg bist und du bist auf einem anderen Pfad als wir beide, ist es schwierig, wieder reinzukommen?
Teresa: Ja, aber es ist nicht immer so gewesen. Manchmal war das auch nach einer Drehung immer noch genauso, aber manchmal hat es sich auch verändert.
Margit: Ich hatte viele gute Erfahrungen mit dem Umdrehen, weil es dann eine große Chance für Überraschungsmomente gibt mit Beschleunigungen und so.
Seb: Und das Gute an einer Drehung ist auch gerade hier, dass man sich nicht nur die ganze Zeit anschaut, sondern nur die Möglichkeit hat, gewisse Bewegungen zu erfassen und nicht alle erkennen kann. Das ist dann mehr als Qualität zu sehen und nicht als „was ist das denn für ein Schritt“.

Teresa: Ich würde gerne noch einmal zu anderer Musik tanzen. Bei der hatte ich das Gefühl, dass wir immer wieder auf die gleichen Sachen zurückkommen. Stampfen und so. Vielleicht ist das bei anderer Musik genauso. Das weiß ich nicht.
Seb: Ist es dann auch wichtig, nicht nur welche Bewegungen ähnlich sind, sondern welche Veränderungen wir gemeinsam machen? Also, wir haben diese Drehung gemacht. Natürlich sind wir zwei, die diese Drehung machen. Jeder tanzt mehr in eine Richtung. Sind solche Sachen noch einmal wichtig? Warum waren die Gruppen so unterschiedlich? Ob das Variationsvermögen ähnlich ist, oder so?
Tim: Ich glaube, dass man so eine gewisse Grundeinstellung hat, wie man sich bewegen will. Wenn irgendwer einen Salto schlägt, dann mach' ich eben nicht mit, weil ich es gar nicht kann bzw. irgendwo ist dann auch die Grenze, bis zu der man alles übernimmt. Es muss in das persönliche Bewegungs-Vorstellungsvermögen reinpassen. Darf auch nicht allzu abrupt sein.
Seb: Nicht abrupt, genau, sondern wie das Verschieben eben. Deswegen fand ich Körperteile interessant. Sie sind ein Teil dessen, aber nicht was anderes.
Margit: Ich würde das als eine sichere Bewegung betrachten. Wenn ich nicht weiß, was ich tun soll. Ich kann nichts finden, ich brauche einfach etwas, an das ich mich anlehnen kann. Ich denke, wir haben alle davon etwas ganz Eigenes. Anstatt aufzuhören, machen wir das. Es ist einfacher, den Motor am Laufen zu halten.
Seb: Konntet ihr herausfinden, wer der Urheber gewisser Dinge in der Bewegung gewesen ist?
Tim: Nee.
Teresa: Umum. *(Verneinend.)*
Seb: Also ich manchmal schon. Zum Beispiel wenn du sagst, der hier ist von Margit, dann ist das ganz klar, wer der Urheber ist.
Tim: Ich wusste zum Beispiel nicht, welche Bewegung von unserer Gruppe kommt. Ich hab rübergeschaut, und die haben es genauso gemacht. Dann haben wir das vielleicht auch von denen. Bei dem, was du machst, weiß ich ja auch nicht, ob das von dir kommt oder von woanders. Ich glaube nicht, dass das so klar ist.
Seb: Wie war die Beziehung zwischen den Mittlern? Den Brückenpersonen? Ihr habt einfach Sachen ganz normal aufgenommen oder nicht?
Tersa: Ja, schon.
Tim: Ich glaube, das war etwas kompliziert. Wenn man diejenige Bewegung mit denen macht und dann gleichzeitig noch eine andere. Das war etwas problematisch.
Margit: Das war eine bewusste Aufgabe und man war nicht so frei. Ich lass' es nicht so passieren. Das muss irgendwie klappen. Man ist verantwortlich als mittlere Person. Mit sich selbst, bei der Gruppe zu tanzen. Da etwas dazwischen zu machen, obwohl das sehr unterschiedlich ist. Das war gar nicht so einfach.
Sara: Das ist umso schwieriger, je unterschiedlicher die Gruppen sind. Selbst wenn man sich in den zweier Pärchen synchronisiert hat, ist man dann voll aufgelaufen bei seiner eigenen Gruppe. Die das ja nicht automatisch angenommen haben. Ich hatte das Gefühl, dass es mir gar nicht gelungen ist, etwas von Margits Qualitäten in meine Gruppe zu bringen.
Tim: Glaubst du, aber wir haben trotzdem auch darauf reagiert. Als du unsere Person warst, haben wir auch ganz anders reagiert. Wenn du versucht hast, was zu verändern, hat das auf jeden Fall funktioniert, aber vielleicht nicht so wie du das dachtest. Vielleicht weil du auf die Motive und nicht die Qualitäten geschaut hast.
Sara: Ja, das kann gut sein.
Seb: Warum sind unsere Gruppen so unterschiedlich? Es war dieselbe Musik, aber wir waren alle unterschiedlich.
Teresa: Mhm ... *(Bejahend.)*
Seb: Wo kommt der Unterschied her? Wir haben ja auch eine Tanzerfahrung zusammen. Wir tanzen ja schon heute eine ganze Weile zusammen. Wir kennen unsere ‚Steps'.
Teresa: Das hängt von den Leuten in der Gruppe ab. Du bist z. B. sehr aktiv im Tanz und du tanzt in eine Richtung gerichtet. Und du fliegst so durch den ganzen Raum. Das macht schon einen Unterschied, wenn man Leute in der Gruppe hat, die intensiver tanzen.
Seb: Was ist intensiver?
Teresa: Mehr Raum einnehmend.
Seb: Oder was wir machen? Liegt der Unterschied in dem, was wir gemacht haben?

...
Seb: Erste Gruppe: Was war das Eigentümliche? Bei Sara, Tim und mir bzw. Margit, Paulina und Teresa.
Tim: Da hatten wir die schnellste Kaskadenfolge.
Seb: Und bei dem Bewegungsmaterial?
Tim: Wir hatten die Schultern einmal so.
Seb: Ihr habt manchmal Zahlen gesagt, da war mir gar nicht bewusst, dass wir ein *agreement* hatten. Hattet ihr das auch, dass einer *agreement* gesagt hat, und ihr habt das gar nicht mitbekommen.
Teresa: Ich hab immer als Einzige *agreement* in der ersten Gruppe gesagt, oder?
Tim: Wenn man das merkt, dass man etwas übernommen oder in Gang gesetzt hat, achtet man vielleicht auch viel mehr darauf, wie es bei anderen ist. Wobei das dann vielleicht nur zufällig so aussieht. Oder man merkt es nicht.
Seb: Ist ja auch ein Unterschied zwischen dem, was man sieht, und dem, wie sich etwas anfühlt.
Tim: Genau.
Seb: Ok. Wie funktionieren die Kaskaden jetzt? Können wir dazu etwas Genauer sagen? Was übernehmen wir? Was verändert sich? Ich hab' das mit den Körperteilen gesagt. Verschiebt sich etwas? Was war das Eigentümliche in der Gruppe? Was für ein Material ist das?
Tim: In der zweiten Gruppe, da kam bei eurer Gruppe so ein Drehen raus zu uns rüber, und das Drehen war etwas ganz anderes, das vorher nicht in unserem Spektrum drin war. Und das war dann gut. Das war Schwung, der so reinkam. Den man auf diese Weise durch den Wind im Gesicht gespürt hat.
Seb: Du drehst dich auch wegen des Windes? Der Luftzug bringt dich auch dazu, zu drehen?
Tim: Nein, nicht nur! Dadurch bemerkt man es nur auf jeden Fall.
Seb: Andere Gruppen. Gab es da etwas Spezifisches?
Sara: Unser Side-Step war sehr spezifisch. In der zweiten Gruppe.
Tim: Da waren wir irgendwie drin gefangen.
Paulina: Wir kamen da immer wieder drauf zurück.
Tim: Das war so eine einnehmende Bewegung.
Sara: Wir haben uns auch sonst nicht so oft getroffen. Wenn wir nicht alle Side-Step gemacht haben, haben wir dann alle irgendwas Eigenes gemacht.
Paulina: Eine kurze Zeit waren es auch die Schultern.
Sara: Ja, eher so die Arme.
Tim: So leichte Sachen.
Paulina: Aber Side-Step war am häufigsten.
Tim: Das sind aber alles eher Motive.
Sara: Wenn ich jemanden so beim Tanzen sehe, kann ich zwischen Motiv und Qualitäten nicht so unterscheiden. Ich kann bei all dem auch gar nicht mehr richtig tanzen und Entrainment machen, so unbewusst. Man ist so drauf, etwas aufzunehmen und zu adaptieren, dass es gar keinen Spaß mehr macht.
Tim: Das habe ich auch gedacht.
Seb: Ich fand es auch schwer, weil es nur drei Leute waren.
....
Seb: Wir haben die Kaskaden nur so genannt, weil die *agreements* so kaskadenartig hintereinander gekommen sind, weil wir alle hintereinander die Namen kaskadenartig gesagt haben. Die *agreement*-Zeit war höchstens sechs Sekunden. *Agreements* flüssig ineinander gewoben. Man sollte sich diese Kette genau anschauen.